

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Auswärtigen 1.20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezugs 1.50 Mk., mit Beleggeld 1.20 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 8^{1/2} bis 7 Uhr. — Telephonnr. 274.

Anfertigungsgebühr: Für die 5 gepaltene Korpusseite oder deren Raum 20 Pf., für Proben in Werkstoff und Umgegend 10 Pf. Für verlobliche und andere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Nekrologie außerhalb des Inlandsteils 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonnr. 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 267.

Mittwoch, den 13. November 1912.

152. Jahrgang.

Krieg zwischen Oesterreich und Serbien? — Sonntages vom Balkan.

Merseburg, 12. Nov. Ob man es bei der feindseligen Sprache serbischer Blätter gegen Oesterreich nur mit Zeitungsgelächel zu tun hat, oder mit den Absichten der serbischen Regierung, muß sich bald heraus stellen. Das letztere erscheint allerdings — leider! — das Wahrscheinlichere. Der österreichische Gesandte in Belgrad, v. Ugron, der schon vor 4 Jahren wiederholt genannt wurde, als ein Ausbruch des Krieges in größte Nähe gerückt war, hat am vorgestrigen Sonntag nachmittag mit dem serbischen Minister-Präsidenten Putschich mehrere Stunden lang konferiert, worauf der Letztere in das serbische Hauptquartier abgereist ist, um dem Könige Peter weiteres zu unterbreiten. Man darf annehmen, daß dieser seinen Standpunkt scharf pointieren wird mit Bezug auf einen Hafen an der Adria und die dauernde Besetzung des Bezirks Novibazar, und in diesen Streitfragen ruht schwerer Konfliktstoff. Je nach dem Fortschreiten der militärischen Aktion gegen die Türken, müssen sich nun die Dinge bald klären, sie erscheinen jedenfalls drohend.

Die Montenegroer haben trotz mehr als 4-wöchiger Belagerung den Taraboch noch immer nicht genommen, und Adria-nopol ist auch noch nicht gefallen.

Es liegen folgende Meldungen vor:

Budapest, 11. Nov. Nach den hier wahrzunehmenden äußeren Anzeichen scheinen die Ereignisse eine ernste Wendung nehmen zu wollen. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad Ugron hatte gestern mit dem Ministerpräsidenten Putschich eine längere Unterredung, die der Stellungnahme der Monarchie gegenüber den Absichten Serbiens in Albanien und der Adria gegolten hat. Wenn auch die hier allgemein verbreiteten Gerüchte, daß diese Unterredung den Charakter eines Ultimatus getragen habe, den Tatsachen nicht entsprechen dürfte, so muß man aus anderen Ereignissen, die sich gestern und heute in Budapest abspielten, dennoch annehmen, daß die Dinge sich zugespitzt beginnen. Der Kriegsminister, der sich vorgestern abend nach Wien begeben hatte, ist gestern abend wieder hier eingetroffen und zwar in Begleitung von Offizieren, deren Anwesenheit mit den Beratungen der Delegation nichts zu tun hat. Auch der Chef des Generalstabes hat Budapest nicht verlassen und wurde gestern ebenso wie der Minister des Äußeren Graf Berchtold, der, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, in Budapest verblieben ist, von Kaiser in längerer Audienz empfangen. Im Laufe des gestrigen Abends haben Beratungen der hier anwesenden hohen militärischen Persönlichkeiten in Gegenwart des Ministers des Äußeren stattgefunden. Nimmt man noch dazu, daß heute mit dem ersten Frühzuge der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand mit seiner Militärkavallerie und einer großen Suite von Stabsoffizieren, für die Defensivität überragend, hier eingetroffen ist und in den Morgenstunden vom Kaiser empfangen wurde, so wird man sich kaum des Eindrucks erwehren können, daß die nächsten Stunden auf militärischem Gebiet wichtige Entscheidungen bringen können. In Budapest ist das glaubhafte Gerücht verbreitet, daß noch im Laufe des heutigen Tages unter dem Vorhinein des Kaisers eine Beratung der hier anwesenden höchsten militärischen Persönlichkeiten, ein sog. Marfchallsrat, stattfinden werde.

Budapest, 11. Nov. Der hier eingetroffene Präsident der bulgarischen Sobranje Herr Danew hatte gestern eine Unterredung mit dem Grafen Berchtold und mit dem deutschen Botschafter von Tschirchitz. Graf Berchtold war über die Ankunft des Präsidenten der Sobranje hoch erfreut und erörterte mit ihm alle dringenden Fragen. Heute vormittag stattete Graf Berchtold ihm einen Gegenbesuch ab. Im Laufe des Tages wird der Präsident der Sobranje vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen werden.

Wien, 11. Nov. Aus Budapest kommt die überraschende Nachricht, daß der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand heute morgen 8 Uhr dort eingetroffen und noch vormittags vom Kaiser empfangen worden ist. Der Thronfolger hat die Teilnahme an den Besichtigungen hoffentlich, zu denen er vom Kaiser eingeladen worden war, abgelehnt. Der Erzherzog kehrte nachmittags wieder nach Wien zurück. Seine Anwesenheit in Budapest galt angeblich wichtigen militärischen Angelegenheiten. — Der Kaiser empfing gestern außer dem Grafen Berchtold auch den Kriegsminister und den Chef des Generalstabes.

London, 11. Nov. Ueber die Spannung zwischen Oesterreich und Serbien schreibt die Westminster Gazette: Sie ist der Ansicht, daß es deswegen nicht zwischen Rußland und Oesterreich

zu einem Konflikt kommen werde. Oesterreich hat die Angelegenheit bisher durchaus torrett behandelt. Zu vertennen sei allerdings nicht, daß die albanische Frage für Oesterreich und Italien von Bedeutung sei. Auch sei wohl kaum zu erwarten, daß der serbische Standpunkt in dieser Angelegenheit bereits ein definitiver sei.

Venedig, 9. Nov. In hiesigen gut unterrichteten politischen Kreisen wird die internationale Lage als sehr ernst erachtet. Es verlautet, daß Italien beabsichtigt, im Verein mit Oesterreich-ungarn gegen Serbien vorzugehen, sobald dieses seine Drohung trotz des Einpruches der Wiener Regierung einen adriatischen Hafen zu besetzen, verwirklicht. Sämtliche italienische Alpenjägerbataillone und ein bedeutender Teil der Feldartillerie sollen den Mobilisierungsbefehl bereits erhalten haben und nur noch die Einschiffungsorder erwarten.

Belgrad, 11. Nov. Der italienische Gesandte Baroli besuchte den Ministerpräsidenten, dem er den Wunsch aussprach, Serbien möge Albanien nicht angreifen, weil Italien Rechte auf Albanien geltend mache. Putschich antwortete, er könne diesem Wunsch nicht entsprechen, weil die Albanesen ebenso wie die Türken Feinde des Balkanbundes seien und nach den bisherigen Kämpfen mit den Waffen bewungen werden müßten. Die Annahme, Serbien würde gegen Kompensationen im Adriatischen Meere auf Eroberung der Adria-Küste verzichten, wird hier als ganz hinfällig bezeichnet, da die ganze Volksstimmung sich dagegen sträuben würde in der Erkenntnis, daß eine solche Forderung gegen die Lebensinteressen Serbiens gerichtet sein und den eigentlichen Zweck der Kriegsführung zunichte machen würde.

Berlin, 11. Nov. Die „Nationalzeitung“ schreibt: In hiesigen maßgebenden diplomatischen Kreisen wird nach wie vor die Ueberzeugung vertreten, daß die beste Lösung eine unmittelbare Auseinandersetzung und Verständigung zwischen Wien und Belgrad sein würde, da nirgends die Absicht vorwalte, aus der Hafenfrage einen europäischen Konflikt entstehen zu lassen. In diesem Sinne wird die deutsche Diplomatie tätig sein, und man rechnet bestimmt daß ihre auf die friedliche Einigung gerichteten Bemühungen von Erfolg begleitet sein werden.

Belgrad, 11. Nov. Der österreichisch-ungarische Gesandte v. Ugron hat gestern nachmittag dem Ministerpräsidenten Putschich einen längeren Besuch abgestattet. Der Ministerpräsident begibt sich heute nach Ueskub.

Durazzo ein knifflischer Punkt.

Die Serben marschieren direkt auf Durazzo los und werden bald dort sein. Was ist es mit Durazzo. Es ist eine Hafenstadt an der Ostküste des Adriatischen Meeres, nördlich von Korfu, südlich von Skutari gelegen. Haben die Serben diesen Hafen in der Hand, und das wird nicht mehr lange dauern, so sind sie die glücklichen Besitzer, und werden diesen ihren Besitz so leicht nicht wieder aus der Hand geben. Dann nehmen die Schwierigkeiten zwischen Italien und Oesterreich einerseits und Serbien andererseits ihren Fortgang. Serbien steht nicht allein, vorläufig steht zunächst Frankreich hinter ihm, andere Schützlinge werden sich schon noch einfinden.

Es wird gemeldet:

Belgrad, 11. Nov. Private Meldungen aus Ueskub bestätigen, daß die Vortruppen der serbischen dritten Armee bis zur Küste der Adria vorgezogen sind. Eine serbische Abteilung traf, wie schon kurz berichtet, bei der Mündung des Matjaflusses, südlich von Alessio, mit montenegroischen Truppen zusammen und rückt an der Meeresküste entlang gegen Durazzo vor. Eine zweite serbische Kolonne marschirt vom Tale der Drin durch unwegsames Gelände direkt auf Durazzo, ohne auf bewaffneten Widerstand zu stoßen; infolge des mehrfachen Schnees rückt sie jedoch nur sehr langsam vor. In spätestens zwei Tagen wird das Eintreffen der serbischen Truppen in Durazzo erwartet.

Konstantinopel, 11. Nov. Die Türken haben die Hafenstadt Rodosto, die vorige Woche von sämtlichen Bewohnern geräumt worden war, nach einem Bombardement durch den Kreuzer „Messudieh“ und einen von 3000 Soldaten ausgeführten Bajonettangriff wieder zurückgewonnen. Die bulgarischen Truppen sollen bei diesem Gefechte sehr große Verluste erlitten haben.

Rjeva, 11. Nov. Gestern und heute war heftiges Geschützfeuer vom Taraboch und aus Skutari hörbar. Den Montenegroern ist es gelungen, einige Befestigungen an der Südseite des Taraboch zu zerstören. Gestern konnten trotz des ununterbrochenen Geschützfeuers der Türken auf Anordnung des Kron-

prinzen mehrere schwere Angriffsgeschütze in Stellung gebracht werden.

Sofia, 11. Nov. In bulgarischen Offizierkreisen erklärt man, daß die Gerüchte, die türkischen Niederlagen seien auf eine Minderwertigkeit ihres Artilleriematerials zurückzuführen, jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Die Ausbildung der türkischen Soldaten sei dagegen eine gänzlich ungenügende. Auch die bulgarische Armee verwende im Feldzuge viele Kruppische Kanonen und größtenteils Kruppische Munition, deren Wirkung ausgezeichnet sei. Die erbeuteten Kruppischen Kanonen, welche die Türken nicht einmal unbrauchbar zu machen verstanden, bildeten eine wesentliche Verstärkung der bulgarischen Artillerie und sollten unverzüglich verwendet werden.

London, 11. Nov. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der Gouverneur von Konstantinopel, Membut Bey, nach einem Spruche des Kriegesgerichts erschossen worden, weil er die Garnison aufgezeigt hatte, Christenmassaker zu inszenieren und Abdul Samid wieder auf den Thron zu setzen.

Athen, 8. Nov. Ein aus Gida beim Kriegsministerium eingelaufenes Telegramm berichtet: Der König empfing heute mittag in Gida eine Meldung des Kronprinzen, wonach Saloni von den griechischen Truppen eingenommen wurde. Der König begab sich im Gefolge von Gida nach Saloni. Der Rubel in Athen ist unbeschreiblich. Die Hauptstraßen sind bereits illuminiert, von allen Kirchen läuten die Glocken, auf den Häusern werden die Fahnen gehißt.

Wien, 11. Nov. Das „Wiener Tageblatt“ erfährt von hochdiplomatischer Seite folgenden Standpunkt des Dreibundes: Erstens: Oesterreich verpflichtet sich, keinerlei territoriale Ansprüche auf dem Balkan zu stellen; zweitens: der Dreibund fordert die staatliche freie Organisierung Albaniens; drittens: der Dreibund fordert Aufklärungen über die Befreiungen Serbiens betreffs der Hafenerwerbung an der Adria-Küste. Oesterreich fordert die Schaffung eines klaren unabweisbaren Verhältnisses zwischen Serbien und Oesterreich.

Rom, 11. Nov. In der „Stampa“ nimmt der Deputierte Cirrini gegen die serbischen Ansprüche auf Albanien entscheidende Stellung und schreibt, der Dreibund erlaube niemals eine Aufteilung unter den Balkanstaaten. Die Auslassungen des serbischen Ministerpräsidenten seien unhaltbar. Serbien könne, wenn es das Meer erreichen wolle, den Weg zum Adriatischen Meer einschlagen.

San Stefano, 11. Nov. Die Truppen rücken von San Stefano in die Tschataldjalinie ein. Außerdem steht der Marschfrischer Truppen von Trapezunt in der gleichen Richtung bevor. Alles deutet auf einen energischen Widerstand hin. Die Stimmung der türkischen Offiziere ist vertrauensvoll, angefeindet der „Wassche“, daß in die zurückströmenden Truppen Ordnung gebracht worden ist, und daß ihre Aufstellung sich ohne Schwierigkeiten in gutem Tempo vollzieht.

Konstantinopel, 11. Nov. Hier zirkulieren Gerüchte, nach denen unter den Truppen bei Tschataldjalie die Cholera ausgebrochen ist. Die Leichen mehrerer an Cholera verstorbenen Soldaten wurden verbrannt.

Berlin, 11. Nov. An unterrichteter Stelle wird eine Meldung der „Frankf. Zeitung“ als völlig unrichtig bezeichnet, wonach Rußland für den Fall des Unterliegens der Türkei nicht nur auf Konstantinopel, sondern auch auf türkisches Gebiet in Klein-Asien Ansprüche geltend machen würde.

Sofia, 11. Nov. Ueber die diplomatische Aktion zwischen Oesterreich-ungarn und Serbien verlautet mit Bestimmtheit, daß der Balkanbund es als eine Bedingung betrachte, daß Serbien einen Ausgang nach der Adria erhalte. Von einem Hafen an der Adria soll nicht die Rede sein.

Das Urteil eines Militärs.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat die türkische Heeresleitung wiederholt den Fehler gemacht, viel zu starke Kräfte vor den Positionen operieren zu lassen, in denen sie sich entscheidend zu schlagen beabsichtigte. Das war bereits bei Art Küstje der Fall und hat sich bei Tschorlu wiederholt. Jedem endigte diese unbegriffliche Maßnahme mit einer empfindlichen Niederlage. Nach deutschem Vorbild ist dieses Verfahren sicherlich nicht geprägt, ebensowenig als es deutschen Grundfällen entspricht, nach kaum angetretenem Rückzug aus Linie Bunar Hissar-Lüle Burgas sich bereits bei Tschorlu wieder erneut zu schlagen. Kommt der Rückzug auf die Tschataldjalie-Linie nicht ungefährdet durchgeführt werden, dann müßten eben schwächere Abteilungen zur Dedung desselben ausgeschieden werden, die

zu dem Gros der Armee allmählich in das Verhältnis von Nachdruck zu treten hatten. Diese Nachdrucke, wenn nötig, auch bewußt gepfeift werden. Nur so konnte man darauf rechnen, die Masse des Heeres zum letzten entscheidenden Kampf in die Hauptstellung zurückzuführen. Je mehr Kräfte am Feind blieben, desto wahrscheinlicher war es, daß es diesen nicht mehr gelänge, sich von ihm loszulösen, und daß der Gegner gleichzeitig mit ihnen in die Stellung einbrang. Diese Befürchtung, die hier schon einmal ausgesprochen wurde, daß sich nunmehr allem Anschein nach erfüllt. Ob es den Türken unter diesen Umständen noch gelingt, in der Tschatalbtscha längeren Widerstand zu leisten, ist fraglich. Die nächste Zeit wird uns darüber Klarheit bringen. Die Meldung von der Aktion der Flotte auf beiden Flügeln der Tschatalbtscha-Stellung, die zweifellos ausrichtsreich hätte werden können, hat sich bisher nicht bestätigt.

In Adrianopel rächt es sich, daß man — sehr wahrscheinlich ohne Not — eine viel zu starke Besatzung zurückgelassen hat. Nach Meldungen aus dem bulgarischen Hauptquartier soll diese 40—50 000 Mann betragen. Nach allen bisherigen Erfahrungen ist es höchst unwahrscheinlich, daß die Verpflegungs- und Munitionsvorräte der Festung für eine solche Truppenmasse auch nur auf Wochen ausreichen. Hunger und Krankheit werden infolgedessen die Besatzung müde machen und eine vorzeitige Uebergabe der Festung zur Folge haben. Mit dieser starken Truppen-Dotierung der Festung hat die türkische Heeresleitung gegen einen Fundamentalsatz der Befestigungslehre verstoßen: Jede Befestigung muß mit einem Minimum von Kräften ihre Aufgabe zu erfüllen suchen.

Die Entfirmung dieser Festung wird in den nächsten Tagen versucht werden; die Belagerungsarmee hat in den letzten Tagen sehr erhebliche Fortschritte gemacht.

Zürich, 11. Nov. Der Berliner Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“ betrachtet die Frage „Weltbrand“ unter dem Gesichtspunkt der beiden Schwierigkeiten: Rußland und Konstantinopel, und vor allem Oesterreich gegen Serbien: Für Oesterreich ist es eine politische Frage ersten Ranges, sich am Ostufer des Adriatischen Meeres keinen neuen Nachbar auf die Masse setzen zu lassen, besonders nicht in der Richtung nach Durazzo und Balona, wo die italienische und albanesische Kräfte sich so nähern, daß der österreichische Marine dort der freie Ausgang ins Mittelmeer verlegt ist, wenn an beiden Küsten feindliche Flotten stationieren. Vor einigen Jahren noch gaben Wiener Staatsmänner vertraulich zu erkennen, eine Besitznahme des albanesischen Durazzo oder Balona durch die Italiener würden sie als Kriegsfall behandeln. Es sei eine Lebens- und Zukunftfrage Oesterreich-Ungarns, sich nicht vor dem Mittelmeer abspenden und in der Adria wie in einem Sack einperren zu lassen. Montenegro siche bereits als Stützpunkt österrösterreichischer Flotte an der Adria, habe aber seine nennenswerten Häfen. Durch ein fünftägig vergräbertes Serbien sich wirtschaftlich und politisch an der Adria-Küste noch Konkurrenz machen zu lassen, das könne kein Mensch von Oesterreich-Ungarn verlangen. Trotzdem ließen sich diese politischen Bedenken wohl etwas abmildern, wenn z. B. Serbien eine entsprechende kleine Konvention mit Oesterreich schloße und auf jede Hafenbefestigung verzichtete. Aber die wirtschaftliche Abhängigkeit des kontinentalen Agrarstaates Serbien von Oesterreich, wie sie bisher rückwärts geübt wurde, ließe sich nicht mehr in dem Maße aufrecht erhalten, sobald Serbien an der Adria eigenes brauchbares Küstengebiet mit Hafen besitzt. Darum erwacht Oesterreichs heutiges „Äußen“, wohin nicht zum geringsten Teil österrösterreichisch-ungarische Agrar-Interessen liegen. Der zweite wichtige Punkt für Oesterreich, der freie Handelsweg nach Saloniki, kommt verhältnismäßig weniger in Betracht. Saloniki als politisch-territoriales Stützpunkt in Besitz zu gewinnen, steht für Oesterreich außer Erwägung. Unwirtliches Gebirgsland, unbotmäßige Wälder, steinige und überdundert Kilometer Luftlinie Entfernung liegen von der bosnisch-österreichischen Grenze dazwischen. An der Ammergion hinterlandes könnte sich Oesterreich verlusten. Dagegen liege sich mit Serbien über eine egypteritalien internationalisierte Bahnverbindung nach dort als Sicherung der bis jetzt begrenzten österrösterreichischen Handelsinteressen reden, um Saloniki als Ausgangspunkt für den österrösterreichisch-ungarischen Handel ins Ägäische Meer zu betreten. In Wirklichkeit würde Saloniki selbst als Freihafen für Oesterreich-Ungarn wegen der langen Bahnrückstrecke nicht Triest und Fiume ausweichen können. Das große Gerde und Getreue um Saloniki ist wohl mehr darauf angelegt, um Serbien leichter von der Adria abzuhalten.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Nov. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser ist heute vormittag 10 Uhr zur Jagd nach Trachenberg und Molschen in Schlesien abgereist.

Provinz und Umgegend.

Eisenach, 10. Nov. Heute morgen wurde das Konkursverfahren über das Bankhaus Strauß u. Heberlein eröffnet. Manche Personen, besonders Rentner, die der Firma großes Vertrauen geschenkt haben, verlieren ihr ganzes Vermögen. Die Forderungen an das Bankhaus sollen sehr groß sein. Es sind Fälle bekannt, in denen Personen dem Geschäft 200 000 M. anvertraut haben. Die Staatsanwaltschaft trat am frühen Morgen ein und begann die Bücher und die Kasse zu kontrollieren. Auch größere Vereine werden in Mitleidenschaft gezogen, so der Offiziersverein, der Beamtenverein und der Feuer- und Gärtnersverband. Man vermutet, daß zur Deckung der Forderungen so gut wie keine Mittel vorhanden sind. Vor dem Bankhaus wurden mehrere Personen, die mit an den Verlusten beteiligt sind, ohnmächtig. Der Konkurs machte sich dem „Erf. Allg. Anz.“ zufolge bei den übrigen Bankgeschäften dadurch bemerkbar, daß ängstliche Leute seit heute morgen bedeutende Summen abhoben. Bankier Strauß hat sich, wie schon erwähnt ersahen. Er wurde im Walde bei Sallmannshausen, in seinem Jagdrevier, tot aufgefunden. Bankier Heberlein, von dem man zuerst annahm, er sei ins Ausland geflüchtet, wurde heute nachmittag gegen 3 Uhr gleichfalls erschossen im Walde aufgefunden, und zwar in der Nähe der Söhne Sonne. Die Staatsanwaltschaft wurde sofort davon benachrichtigt. Der dritte Mitinhaber Renisch, ist über die Geschäftsverhältnisse angeblich nicht unter-

richtet und kann keine Auskunft über den Stand der Finanzen geben. Der Bankbesuchmächtige und Proturist Sig ist bereits seit Sonnabend verschwunden. Er soll sich nach dem Ausland begeben haben.

Naumburg, 11. Nov. Der seit einigen Tagen vermisste Direktor Böller von der Privatbank in Gotha, der die Bank um annähernd 56 000 M. geschädigt hat, wurde heute vormittag in der Nähe von Naumburg in der Saale als Leiche gefunden. Böller hat Selbstmord durch Ertrinken begangen.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten wurde abends um 6 Uhr vom Vorsitzenden, Herrn Stadtor, Grempler, eröffnet. Der Sitzung war ein Vortrag des Herrn Stadtverordneten Professor Bernete, vorausgegangen: „Warum ist die Einführung von Ersatzunterricht für Griechisch in einigen Klassen des hiesigen Gymnasiums mißlungener?“ Der Vortrag stand in Zusammenhang mit dem geplanten Neubau eines Gymnasiums; an dem neuen Gymnasium sollen Ersatz-Klassen eingerichtet werden, in denen es den Schülern gestattet ist, bis Ober-Sekunda statt des Unterrichts im Griechischen folgen in Englisch oder Französisch zu nehmen.

Der Herr Vorsitzende teilt mit, daß folgende Petitionen eingegangen sind: 1. Von den hiesigen Lehrern wegen Zahlung von Driszahlungen aus städtischen Mitteln; 2. Vom Bürgerverein „Süd und West“ wegen Anstellung von Beschäftigten, welche die Zementplatten-Fabrik für die Anlieger herbeiführt; 3. Von demselben Verein wegen Errichtung eines Brausebades an dem projektierten Neubau des Volkshaus-Gebäudes an Argarten; 4. Von einer Privatperson wegen Unterbringung aus der Hippo-Sitzung; 5. Vom hiesigen Verein für Feuerbefähigung wegen Errichtung eines Krematoriums in Merseburg. — Alle 5 Petitionen werden der Wahl-Kommission übergeben.

Herr Musikdirektor Hirschler ladet zu einem am 19. stattfindenden Konzert in der „Fünftenburg“ ein.

Es wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten. Der erste Punkt derselben betrifft Entlastung der Räumereinfasse für 1910. Berichterstatter Herr Stadtor, Eichardt. Die Rechnung ist geprüft und für richtig befunden worden, doch hat sich einige Monate ergeben; so sind u. a. die Stempelkosten für Antzettel von Grundstücken z. aus laufendem Mittel bestritten worden, was nicht angeht, weil jeder seiner 8000 A. als erste Zahlung für Antzettel des Grundbuches aus laufendem Mittel aufgebracht worden, statt aus Grunderwerbsteuern. Endlich seien 500 M. in Bausachen vom Magistrat in das neue Rechnungsjahr hinüber gebracht worden ohne Genehmigung der Stadtverordneten, was unzulässig erweise. Man müsse darüber nachdenken, daß das Rechnungsjahr der Stadtverordneten nicht angefangen werde, sondern möge überhaupt in seiner äußeren Form klarer und übersichtlicher hergestellt werden. Im übrigen ließe rationalisiert gewirtschaftet werden. Die Rechnung mit einem Bestände von 92 100 M. abschließend, wird entlastet.

Entlastung der Rechnung der Armenkasse für 1909. Berichterstatter Herr Stadtor, Decker. Die Rechnung, die rund 27 000 M. für die offene Armenpflege aufweist, wozu die Räumereinfasse rund 28 800 M. zuzuschließen hat, wird entlastet.

Der folgende Punkt betrifft einen Bauplan für das Gymnasium und Einrichtung von Ersatz-Unterricht für die Griechische in einigen Klassen. Berichterstatter Herr Stadtor, Bernete. Das Ziel des Programmschul-Kollektivs ist in der Stadt in Verbindung mit der Errichtung eines neuen Gymnasiums unentgeltlich hergibt und zweifels ohne jährlichen Zuflusses zu den Lasten leistet. Die eingeleitete gemeinliche Kommission ist der Frage der Ueberlassung eines Bauplatzes näher getreten und hat in Aussicht genommen: 1. Den Platz an der Gesanstraße; 2. einen Platz an der Ammerstraße; 3. den Argarten.

Der Herr Bürgermeister bemerkt, der Platz in der Poststraße sei zu klein, die Magistrat habe auch den Vorschlag in den Augen gefaßt, dessen Bebauung seine Bestimmungen im Wege fänden. Als Platz für einen Schlachthof könne er als aufgegeben gelten.

Herr Dr. Rabemacher führt aus, gegen eine Bebauung des Räumereinfasses müsse er sich mit aller Entschiedenheit wenden; der Räumereinfasse könne, wie er sei, zu Merseburg, nicht allein unüberwiegend sondern überhaupt der Argarten ein Bauplatz zur Errichtung eines neuen Gymnasiums unentgeltlich hergibt und zweifels ohne jährlichen Zuflusses zu den Lasten leistet. Die eingeleitete gemeinliche Kommission ist der Frage der Ueberlassung eines Bauplatzes näher getreten und hat in Aussicht genommen: 1. Den Platz an der Gesanstraße; 2. einen Platz an der Ammerstraße; 3. den Argarten.

Herr Frauenheim führt aus, wenn der Argarten für das Volkshaus-Gebäude bestimmt und so von den Stadtverordneten beschlossen worden sei, so müsse es dabei verbleiben. Würde der Räumereinfasse bebaut, so würde der derselbe seinen Charakter verlieren. Vielleicht könnte sich für den Neubau des Gymnasiums der Platz hinter der Fünftenburg empfehlen, den man J. 3. einmal für das Seminar in Aussicht genommen hatte. Herr Dr. Rabemacher gibt zu bedenken, daß man nicht mehr geneigt sei, sich anwenden müsse, dem Zielus einen Platz bedingungslos zur Verfügung zu stellen. Der Neubau des Gymnasiums sehe noch in weitem Felde, und es könne der Stadt, wenn sie Jahre hindurch einen angebotenen Platz zur Verfügung halten müsse, unter Umständen Weiterungen entstehen. Er persönlich halte die ganze Sache noch für zu wenig geklärt. Die Bürgerchaft erlaube heute zum erstenmale davon, und er bitte deshalb, die Sache noch zu vertagen.

Herr Stadtor, Bernete möchte sich dagegen verwahren, als wolle man den Argarten-Platz der Volkshaus fort nehmen zu Gunsten des Gymnasiums, es handle sich vielmehr darum, einen geeigneten Platz seitens der Stadt anzubieten. Es gäbe ja auch noch Private, die einen Platz angeboten hätten, im „Bintel“ sei ein solcher mit 7400 Quadratmeter Fläche angeboten worden.

Herr Dr. Rabemacher behauptet, der Räumereinfasse sei ein öffentlicher Platz, jeder dürfe darüber hingehen, und schon aus diesem Grunde dürfe er nicht bebaut werden.

Herr Reichmann erklärt sich mit den Anschauungen des Herrn Dr. Rabemacher einverstanden; ihm kämen alle drei Plätze nicht. Das Gymnasium dürfe nicht an die Peripherie kommen.

Herr Volksthat ist verwundert, daß man angesichts der derzeitigen finanziellen Lage der Stadt und kaum daß man mit der Mittelschule zu tun sei, schon wieder mit neuen Forderungen für Schulzwecke komme; er sei dagegen, den Argarten für andere Zwecke, als für einen Volkshaus-Neubau, herzugeben.

Herr Decker führt aus, mit der Einführung der Mittelschule seien unsere Schul-Verhältnisse noch nicht abgeschlossen. Was in dieser Beziehung im Interesse der Stadt liege, müsse geteilt werden. Jetzt bedürften manche Schüler auswärtige Anstalten, die eben so gut hier dieben könnten, wenn man hier nur ein geeignetes Schulgebäude hätte, und ebenso seien Schüler aus der Umgebung hier zu ernähren.

Herr Stadtor, Bernete: Die Plätze: Alles Lazarett, Sops (Hallestraße) und Schönburg seien an sich geeignet, lägen aber zu winzig. Von Realflächen sei nie die Rede gewesen, immer nur von Ersatzflächen. Herr Stadtor, Elze gibt gegen die Bebauung des Räumereinfasses; das schone Bild, das er jetzt bietet, würde verloren gehen. Der Argarten müsse bleiben für die Volkshaus.

Herr Stadtrat Zehle führt aus, die gemeinliche Kommission habe die ganze Angelegenheit so eingehend beraten, wie es überhaupt möglich sei und habe dem die Vorschläge gemacht, der Räumereinfasse eigene sich gerade für die Volkshaus-Gebäude, weil er dann eine Lurnhöhe bekommen würde, die bei der Räumereinfasse, sofern Regenwasser einträte, die Ränder flüchten könnte.

macher beteiligt hatten, wurde des Letzteren Antrag, die Sache zu vertagen, mit großer Mehrheit angenommen, und zwar erfolgt die Vertagung auf 2 Wochen.

Der nächste Punkt betrifft Verwendung des Grundstücks Rosental Nr. 13. Es wird beschlossen, dasselbe auf Abruch und dann die Landfläche besonders meistbietend zu verkaufen.

Der folgende Punkt betrifft die Entfernung von Bäumen und der Ausfüllung von Vertiefungen am Baugrundstück der Landesversicherungs-Anstalt. Berichterstatter Herr Stadtor, Rabemacher. Es wäre bei dem in Angriff genommenen Neubau ummei des Griechischen Grundstücks infolge Erhöhung des Geländes ein der Stadt gehöriges Dreieck liegen geblieben. Die Vertiefungs-Anstalt hat angefragt, ob sie dies mit ausfüllen solle, und da die Sache dringlich war, wurden die Stadtverordneten mittelst Zirkulars befragt, ob sie etwas einzuwenden hätten, und meldete niemand etwas ein. Als Entgelt für die vorzunehmenden Ausfüllungsarbeiten trat die Stadt der Vertiefungs-Anstalt einige dort liegende, minderwertige Obstbäume ab, die sie ihrerseits verkaufte. Hiergegen erhob der Stadtor, Kind wiederholt seinen Einspruch und meinte, die Stadt hätte die Bäume zum Verkauf ausschreiben sollen.

Der folgende Punkt: Austausch des alten Gasanfalls-Grundstücks gegen das neue, wird in die geheime Sitzung verwiesen.

Das Dristatut für die gewerbliche und das für die kaufmännische Fortbildungsschule werden in ihrer abgeänderten Fassung durch Herrn Stadtor, Frauenheim vorgetragen und genehmigt. Beide sehen für Unbotmäßige Kartenzellen vor.

Damit schloß gegen 7 1/2 Uhr die öffentliche Sitzung.

Totales.

Merseburg, 12. Nov.

Hochwasser. Die Saale führt Hochwasser; die Witterung ist trübe und regnerisch.

Vom Rathaus. Der Feuiletonartikel über die gestrige Stadtverordneten-Sitzung befindet sich in der Beilage dieser Nummer.

Der Verein für Heimatkunde hält am nächsten Donnerstag, den 14. November, abends 8 1/2 Uhr, wieder eine Versammlung im Saale des Restaurants „Herzog Christian“ ab. In derselben wird Herr Lehrer Reußiger über: „Merseburger Sagen und Legende“ sprechen. Als weitere Punkte stehen auf der Tagesordnung: Mitteilungen und Fundberichte. Gäste sind zu dieser Versammlung herzlich willkommen. (Siehe Anzeige.)

Im Panorama wird in dieser Woche etwas ganz Außerordentliches geboten. Die deutsche Flotte, Kiel, Ostsee-Kanal und andere Marinebilder erleben das Auge des Beschauers. Eine ganze Reihe deutscher und ausländischer Schiffe, der Kaiser Wilhelm-Kanal, Lebensau, Brunsbüttel und anderes wird in Bildern naturgetreu vorgeführt. Sehr interessant sind auch die verschiedenen Marinebilder, welche das Leben und Treiben auf den Schiffen darstellten. Andere Bilder wieder führen einen Besuch des Kaisers in Kiel, Flottenmanöver, Stapellaf und anderes Sehenswertes vor Augen. Dabei sind die Bilder äußerst farbenprächtig, wirken perspektivisch und sehr plastisch. Mitgliedern des Flottenvereins, sowie allen, die sich für die Flotte interessieren, mag der Besuch des Panoramas warm empfohlen sein.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Berlin, 11. Nov. Die geistesgöttliche 20 Jahre alte Frida Hoffmeister, die bereits in einer Anfall untergebracht, vor einigen Monaten aber als angeblich geheilt entlassen worden war, oergiftete gestern nachmittag in erneut ausbrechendem Wahnsinn ihre jährige Nichte Olga Koon und sich selbst mit Porphyr. Als die Tat entdeckt wurde, war bei beiden Mädchen der Tod bereits eingetreten.

Newport, 11. Nov. Aus New Orleans wird gemeldet: Bei Naason an der Mississippiabahn ist ein Güterzug mit einem von Ausflüglern besetzten Personenzug zusammengestoßen. 19 Personen wurden getötet und über 50 verletzt. Die Getöteten, von denen einige bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden, sind meist Negr. Weiße aus der Nachbarstadt machten heroische Anstrengungen, die Opfer aus den Wagen zu retten, die in Brand geraten waren.

Frankfurt a. M., 11. Nov. In Hochstätt (Oberselch) kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Jagdhörnern Gebrüder Karm und zwei Wilderern, wobei der eine der Wilderer, der Fabrikarbeiter Ruttler, durch einen Schuß in den Unterleib so schwer verletzt wurde, daß er in wenigen Minuten verstarb. Vor dem Tode gab er den Namen des anderen Wilderers an, der nach wenigen Schüssen getroffen ist. Es ist der Fabrikarbeiter Reff. Der Jagdhörner Karl Karm wurde durch einen Schrotschuß in die rechte Seite schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Essen, 11. Nov. In Menden ist die Aussperrung von 200 Metallarbeitern erfolgt.

Salem Aleikum
mit Hohlmundstrick
Salem Gold
Goldmundstrick
Cigaretten
Etwas für Sie!

30 3/4 4 5 60 6 8 10
3/4 4 5 Pf. d. Stk. 6 8 10 Pf. d. Stk.

Konsum-Qualität Luxus-Qualität
Keine Auswählung Die Original-Metall-
Für Qualität Kartons von 20 Stk.

Original-Schäcker
Original-Vertrieb
Vertrieb-Druckerei

Tab. Haupt-Vertrieb
Haupt-Vertrieb
Haupt-Vertrieb

Merseburger Rabenbräu

besten Ersatz für die teuren Kulmbacher und Nürnberger Biere,

absolut rein, sehr gehaltreich, nahrhaft und wohlbekömmlich.
Auf Verlangen überall erhältlich, auch in Flaschen Brauereilabzug.

Telephon Nr. 17.

Stadtbrauerei Merseburg.

Telephon Nr. 17.

Teuere Zeiten!



IVO PUHONY.

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Karl Zänzer

Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7

Spezialgeschäft für (851)

Leinen- und Baumwollwaren

Tischzeuge — Betten

Alle Art Wäsche

Vollständige Wäsche-Ausstattungen.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Kaiser's Kakao

das Pfund von 1.00 Mk. an

empfehlen wir bei den hohen Kaffeepreisen als billig, nahrhaft, wohlschmeckend, bekömmlich.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H. / Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb. Über 1000 Filialen

Auf vollständig der Neuzeit entsprechendes Hausgrundstück mit vornehmster Wohnlage Leipzigs wird vom soliden Erbauer desselben eine **2. Hypothek in Höhe von 40.000 M.** gesucht. Offerten unter **H. 100** Annoncen-Exp. dition, Leipzig, Katharinenstraße 16. II. erbeten (1771)

Aussergewöhnlich billiger Verkauf

der letztwöchentlichen

Neueingänge in hervorragend schönen Damen-Mänteln, Kostümen, Ulster, Röcke, Blusen, Ball und Gesellschaftskleidern, Kinder- und Mädchen-Paletots.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.

Seiffnerstr. 8

ist sofort oder später eine herrschaftliche Wohnung zu beziehen. 8. ev. 10 Zimmer, viele, 2 Veranden, Elektr. Licht Gas, Garten.

Merseburg, Reichstr. Welt-Panorama. Kaiser-Wilhelms-Kanal, Flotten-Parade der Marine.

Prachtvolle Reise.

H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpfwaren und Trikotagen. Halle a. S., Gr. Steinstr. 84. Hierzu eine Beilage.

Irrlichter des Glücks.

Ein Gesellschaftsroman von der Riviera.
Von Ulrich Friesen.

Endlich überwindet er sich. „Hör mir — gut zu, Luisa!“ haucht er mit Anstrengung. „Ich habe — nicht viel Zeit mehr — und ich möchte ein Unrecht — gut machen — das ich — das ich vor Jahren beging.“

Er schweigt erschöpft.
„Rege Dich nicht auf, lieber Vater!“ bittet die Contessa, indem sie sanft die Hand auf die bleiche Stirn legt, auf der bereits der Todeschweiß ausbricht.
Mit einem Anflug seiner früheren Startöpfigkeit wehrt der Greis ab.

„Es handelt sich um — Vittorio — rede nichts dagegen — ich weiß alles, was Du sagen willst. Aber — was Du nicht weißt, ist, daß Vittorio — verheiratet war — daß er eine Gattin hinterließ — eine Gattin und — und — vielleicht — ein Kind —“

„Vater!“
Für einen Augenblick verläßt die Contessa ihre oft erprobte Selbstbeherrschung.

„Ja —“ wiederholt der Greis mit einem Anflug von Erregung — „Vittorio war verheiratet — er sandte mir dies Dokument hier — bald na ehder Hochzeit . . . Er bat mich — wenn ihm einmal — etwas passieren sollte, mich seiner Frau und — wenn er ein Kind hätte — seines — Kindes anzunehmen. Und ich —“

„Und Du?“ forschet die Contessa angstvoll.
Der Greis schließt die Augen. Eine schmerzliche Unruhe breitet sich über sein sables Gesicht. Nervös fahren die dünnen Hände auf der seidenen Bettdecke herum.

„Ich — ignorierte seine Bitte. Mein Herz war voll Zorn und Abscheu für — den mißratenen Sohn — und dieser Zorn — übertrug sich auf seine — schuldlose Familie —“
„Das war nur zu begreiflich,“ verjuchte die Contessa die heftige Erregung des Vaters zu besänftigen.

Er hörte nicht auf sie.
„Vor einer Stunde war der — Priester bei mir. Ich — ich kann nicht sterben, ehe ich — mein Unrecht gut gemacht habe“ stöhnt er. „Du — Du mußt mir dazu — verhelfen. Versprich es mir!“

Contessa Luisa ist tief bewegt.
„Ich verprieche es Dir, Vater. Was wünschst Du, das ich tun soll?“

„Forch nach der Frau! Laß nichts — unversucht, um zu erfahren — in welchen Verhältnissen sie lebt! Ob sie vielleicht —“ die Stimme des Greises zittert — „ob sie vielleicht untergegangen ist in — Not und Elend —“

„Ich werde alles tun, was Du verlangst, Vater.“
„Und wenn sie ein Kind hatten — mein Sohn und — jene Frau — nimm Dich seiner an, Luisa! Verhelf ihm zu seinem Recht! . . . Er war ja immerhin mein Sohn — wenn auch ein — ein Unwürdiger. Der Tod löst alles aus — Groll, Zorn, Haß . . . Er macht uns alle gleich. Was konnte mein Sohn dafür, daß er — ein Abenteurer wurde? Das Blut seiner Mutter floß in seinen Adern . . . Auch sie war — eine — Abenteurerin — Du solltest es nie erfahren — Du, die eine echte Lortonia bist, obgleich auch in Deinen Adern jenes verruchte Kreolenblut fließt —“

Ein Hustenanfall unterbricht ihn. Nach Atem ringend, sinkt er in die Kissen zurück, aus denen er sich in seiner furchtbaren Erregung etwas erhoben.

Sorglich nimmt die Contessa den gebrechlichen Greisenkörper in ihre Arme, damit die matte Lunge besser Atem schöpfen könne. Dann glättet sie die Rippen und bettet das müde Haupt des Sterbenden aufs neue in bequemer Lage.

„Dank!“ haucht es kaum hörbar durch den stillen Raum.

„Dank!“
Mit gefalteten Händen sitzt Contessa Luisa an dem Sterbelager. Ihr Herz ist schwer. Nicht nur um den Vater bangt sie; er ist ein alter Mann, und die Gejehe der Natur fordern ihr Recht. An den Sohn denkt sie, an Marco, in dessen Adern ebenfalls jenes „verruchte Kreolenblut“ fließt, das ihren Bruder ins Verderben geführt —

Und während sie so denkt und grübelt, fällt ihr Blick auf das Dokument in der Kassetten. Fast mechanisch ergreift sie es und überfliegt die Einzelzeichnungen.

Und größer und größer werden ihre Augen — — und ihre Hände beginnen zu zittern — —

„Allmächtiger Gott, ist es denn möglich?“
Und wieder und wieder liest sie den Namen, der dort als Vittorio Gattin aufgeschrieben steht. Sie meint, es noch nicht fassen zu können. Und angstvoll forschet sie in den starren Zügen des Sterbenden, ob noch einmal die Befinnung zurückkehre, damit sie ihm sagen könne, daß — daß — —
Vergebens.

Langsam senken sich die Schatten des Todes herab auf den letzten Herzog von Lortonia.

Als der Marquis und die Marquise d'Estre von dem Wohltätigkeitsfeste bei Lady Roseburry nach Hause zurückkehrten,

geleitete Marquis Robert nicht wie sonst seine Gemahlin hinauf nach ihren Gemächern.

Zwar half er ihr noch mit der ihm angeborenen Galanterie, die sich bei dieser vornehmen Natur niemals verleugnet, selbst nicht in Momenten höchster Erregung, aus dem Wagen, reichte er ihr, die müde und abgepannt ausah, den Arm, um sie die breite Freitreppe hinaufzuführen. Dann aber — schon unten in der Halle — verließ er sie mit der Entschuldigung, er habe einen wichtigen Brief zu schreiben.

Das war vor vielen, vielen Stunden. Und noch immer weilt der Marquis in seinem Arbeitszimmer.

Der Diener, der meldete, daß das Abendessen serviert sei, wird hinter der Tür mit einem kurzen: „Ich habe keinen Hunger!“ abgefertigt. Und die gnädige Frau Marquise, die sich ebenfalls in ihre Gemächer zurückgezogen hat, gibt denselben seltsamen Bescheid.

Eine wohlgeschulte Dienerschaft wundert sich über nichts. Und wenn sie sich wirklich im stillen wundert, so darf sie sich doch beileibe nichts davon merken lassen.

So juckt man auch in Villa Fortuna nur stillschweigend die Achseln und geht zur Tagesordnung über.

Nur Jeanette, die warmherzige kleine Jose, klopft noch einmal schüchtern an die Tür zum Boudoir ihrer Herrin um zu fragen, ob die gnädige Frau Marquise nicht irgend welche Befehle für sie habe.

Ein kurzes „Nein!“ kommt als Antwort, gefolgt von der gepreßten herausgestoßenen Frage:

„Ist Monsieur Reginald schon zurückgekehrt?“
Als Jeanette die Frage verneint, glaubt sie, ganz deutlich einen tiefen Seufzer von jenseits der Tür zu vernehmen. Aber das muß wohl ein Irrtum sein!

Nach einer halben Stunde ertönt die Glocke aus den Gemächern der Frau Marquise. Und der hinaufftürzenden Jose wird der kurze Befehl zuteil:

„Sobald Monsieur Reginald kommt, melde es mir sofort! Hört Du? Sofort!“

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

Hohenmölsen, 10. Nov. Die Ehefrau des Bergmanns Böttcher, der im vorigen Jahre im Grubenbetriebe tödlich verunglückte, war vor 14 Tagen behufs Operation nach dem „Bergmannstroß“ in Halle gebracht worden. Trotz glücklich verlaufener Operation ist die Frau nun doch noch gestorben. Um die Mutter trauern 12 unmündige Kinder, denen hier allgemeine Teilnahme entgegengebracht wird.

Vom Rathaus.

* Merseburg, 12. Nov.

Seit einigen Jahren hört man davon, daß das Gymnasial-Gebäude geräumt werden müßte, weil es die königl. Regierung für Verwaltungs-Zwecke benötige. Etwas gewisses konnte man bisher nun nicht erfahren, aber nach den Aeußerungen des Stadtverordneten Herrn Professors Bernke in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung kam es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß mit Anfang des Jahres 1916 der Fiskus die Räume des Gymnasiums für seine Zwecke braucht, und daß diese Räume bis dahin frei gemacht sein müssen. Wohin nun mit einem neuen Gymnasium? Das Gymnasium ist fiskalisch, mithin hat der Fiskus sich selber ein Gymnasium zu bauen. Die Stadt Merseburg hat früher einmal eine größere Summe für das Gymnasium geopfert, seitdem nichts mehr. Wenn nun, so schlussfolgert der Fiskus, die Einwohnerschaft Merseburgs einer humanistischen Lehranstalt am Plage geneigt, ohne selber etwas zu deren Unterhaltung beizutragen, so kann sie auch so freundlich sein, dem Fiskus einen Bauplatz zur Verfügung zu stellen — gratis natürlich! — und außerdem jährlich noch eine zu stützende Summe für Zwecke der Unterhaltung der Anstalt zu bezahlen. Hm! „Der Grund läßt sich hören“, sagt Bürger in seinem Gedicht vom Kaiser und dem Abt. Da nun, so scheint der Fiskus weiter zu folgern, die Stadt demnächst einen Platz frei bekommt, mit dem sie doch nichts Rechtes anzufangen weiß, den Platz nämlich, auf dem sich zur Zeit die städtische Gasanstalt befindet, so käme die Gemeinde Merseburg über alles Kopfzerbrechen mit einem Male und auf denkbar anständigste Weise weg, wenn sie einfach dem Fiskus den Platz schenkte und außerdem jährlich noch eine Summe, je höher, desto lieber hinzuzahlt. Diesen doch sicherlich von freundlichem Wohlwollen für die Stadt Merseburg getragenen Standpunkt wollten nun, wie sich in gestriger Sitzung herausstellte, weder die Mitglieder des Magistrats, noch des Stadtverordneten-Kollegiums in ihrer Mehrheit teilen, sie stellten die Sache vielmehr so dar, daß erstlich der Platz für ein neues Gymnasium zu klein sei, daß es ein Duzend andere Möglichkeiten gebe, den in besserer Lage der Stadt belegenen, wertvollen und begehrten Platz zu verwenden und daß die Stadt Merseburg kein Geld habe, einen jährlichen Zuschuß zu bezahlen, da sie sich ohnehin vor lauter Ausgaben für Schulzwecke kaum noch zu retten wisse oder, wie Herr Stadtverordneter Wittenbecher sich ausdrückte: „Es ist kaum ein paar Wochen her, daß es hieß, mit Einführung der Mittelschule seien wir nun über alles hinweg, da geht der Teufel schon wieder los.“ Das ist etwas drastisch ausgebrüht, charakterisiert aber doch die Stimmung, die in manchen Kreisen wegen neuer Lasten für Schulzwecke herrscht. Nun wurde allerdings gesagt, wenn die Stadt einen Platz hergäbe und einen Zuschuß außerdem, so würden dem Gymnasium sog. „Ersatzklassen“ angegliedert werden, d. h. Klassen, die bis Obersekunda reichen, in denen

man statt im Griechischen im Französischen und im Englischen unterrichtet werden kann. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, gewinnt natürlich die ganze Angelegenheit das Bild, das der Stadtverordnete Eichardt zeichnete, daß nämlich diejenigen Einwohner Merseburgs und der Umgegend, die ihre Söhne nicht studieren und ihnen doch eine gute Bildung zu teil werden lassen wollen, in den Ersatzklassen die rechte Stätte dafür finden. Es ist wahrheitsgemäß, daß gerade mit Rücksicht auf die vielen mittleren Beamten Merseburgs dieser Standpunkt sich wohl schließlich durchsetzen wird. Die Stadt riskiert dabei die Hergabe eines Platzes, und die nicht einmal in baar zu leistende Aufwendung für Schulzwecke würde einmal nicht, wie sonst, den Volksschülern zu gute kommen, die die Stadt jährlich mit 100.000 M und mehr in Anspruch nehmen, also möge man den Andern auch einmal etwas gönnen. Die Sache ist noch nicht spruchreif, aber wenn es sich so gestaltet, wie es nach den gestrigen Verhandlungen sich durchzuringen schien, so wird die Stadt einen Bauplatz zur Verfügung stellen, aber keine bare Subvention.

Die Frage des Platzes für ein neues Gymnasium wurde, wie leicht begreiflich, aufs lebhafteste erörtert. Kürzlich wurde einmal an dieser Stelle geschrieben, daß ein großer Teil der Merseburger Einwohnerschaft in ihren Anschauungen konservativ sei, und das bestätigte sich gestern von neuem, als es sich um die etwaige Bebauung des Rulandplatzes mit einem Gymnasium oder einer Volksschule handelte. Herr Stadtverordneter Dr. Rademacher möge hiermit als Konservativer reklamiert sein, denn er will den Rulandplatz so erhalten wissen, wie er jetzt ist, nicht nur im Hinblick auf das Kinderfest, sondern ganz allgemein. „Da hat er Recht“, sagt Oberst Dendorff. Herr Stadtrat Thiele, der auch seinen Standpunkt als „Eingeborener“ (also nicht „Eindringling“) betonte, ist nun freilich anderer Ansicht und meinte, da die neue Volksschule, die demnächst kommen wird, selbstverständlich auch eine Turnhalle haben müsse, könnten in dieser die Kinder Zuflucht finden, wenn es am Kinderfesttage, wie üblich, regnete. Herr Dr. Rademacher ist auch in sofern als Konservativer anzusprechen, als er ausführte, wenn einmal der Beschluß gefaßt worden sei, den Irgarten für Zwecke eines Volksschul-Neubaus zu verwenden, so müsse es dabei bleiben. Das ist vollständig richtig, denn das Stadtverordneten-Kollegium bringt sich selbst in Gefahr, daß man in der Bürgerschaft seine Beschlüsse von Wichtigkeit nicht mehr respektiert, wenn es dieselben nach kurzer Zeit wieder umwirft. Es wäre deshalb besser gewesen, wenn diesen prinzipiellen Standpunkt Herr Dr. Rademacher scharf pointiert und nicht nachträglich noch wieder eingelenkt hätte. Wir haben ja eine ähnliche Erscheinung erst kürzlich gehabt, als Herr Stadtverordneter Frauenheim die Frage des Umbaus des uralten Rathauses, nachdem bereits ein entscheidender Beschluß gefaßt worden war, wieder aufrollen wollte. Man kann sich auch weiterhin der Anschauung des

Stadtverordneten Dr. Rademacher anschließen, weshalb man denn Private nicht animieren sollte, geeignete Plätze für einen Gymnasial-Neubau der Stadt anzustellen? Weshalb denn gerade die drei Plätze: Poststraße, Irgarten, Rulandplatz, die die Kommission heraus gefordert hat? Es machte Herr Leichmann den Eindruck, als sei die Kommission einigermassen verschnupft, daß man nicht mit vollen Händen zugreife, einen dieser drei Plätze zu wählen. Der Herr Vorsitzende wünschte, daß die Sache nur auf zwei Wochen vertagt würde. Sie hätte ganz gut auf 4 Wochen vertagt werden können, so eilig ist es nicht, denn es werden sich jetzt erst Grundstückeigentümer melden, die der Stadt ihre Eigenschaften anbieten. Herr Frauenheim hielt den Platz hinter der Funkenburg für geeignet. Nun, man mag zu der Platzfrage stehen, wie man will, der ideale Platz ist der, wo jetzt das Gymnasium steht. Der läßt sich nicht halten; der Platz in der Poststraße ist erstens zu klein und zweitens zu wertvoll zum Wegdenken. Der Rulandplatz möchte am liebsten überhaupt nicht bebaut werden, gerade so, wie es wünschenswert gewesen wäre, wenn man die Anlagen in der Hälterstraße, Nähe des „Reichsfanzlers“, nicht zugebaut hätte. Leicht wird es nicht sein, einen geeigneten Platz zu finden, zu weit abgelegen vom Mittelpunkt der Stadt darf er jedenfalls nicht sein, denn die Mehrzahl der Schüler wird sich nach wie vor aus Einheimischen rekrutieren; das Gymnasium unterrichtet bisher durchschnittlich 270 Schüler jährlich. Benötigt werden ca. 7000 Quadratmeter, was Diejenigen sich vormerken wollen, die der Stadt einen Platz anzustellen vorhaben. Sollte es schließlich der Rulandplatz doch werden, so bemerkte Herr Leichmann, so bebaue man ihn wenigstens in der hinteren Front, Nähe des Bahndammes, nicht an der Straße. Auch damit kann man sich, wenn mit diesem Platz überhaupt, einverstanden erklären.

Der städtische Etat, so führte Herr Stadtverordneter Eichardt aus, wird in seiner Aufmachung nicht so klar und übersichtlich herge stellt, daß er ohne weiteres auch dem Nichtkundigen ein richtiges Bild gewähre, wie es mit den Finanzen der Stadt bestellt ist. Der Genannte ließ dabei einfließen, daß man auf Grund der Gruppierung einzelner Posten eventuell den Magistrat haftbar machen könne, da er ohne Genehmigung der Stadtverordneten in Bausachen 500 M in die Rechnung für das neue Etatsjahr gebracht hat, die zur Ausgabe gelangt sind, was unzulässig erscheinen müsse. Dem Wunsch, daß dergleichen nicht wieder vorkommen möge, wird man sich anschließen können. Im übrigen, bemerkte Herr Stadtr. Eichardt, habe Merseburg nicht schlecht gewirtschaftet, unter 30 Städten der Provinz Sachsen, vonden er die Höhe der Kommunalsteuer-Zuschläge zusammengestellt, gehöre es immer noch zu der „besseren Hälfte.“ Manchem wird es erfreulich sein zu hören, daß die Stadt die beste Aussicht hat, demnächst einen sehr potenten Steuerzahler als den Drüngen begrüßen zu dürfen.

